

Die christliche Lebensweise und ihre Begründung nach den Paulusbriefen¹

Gliederung:

1. Einführung
2. Gesetzesgebote und Heiligung in den Paulusbriefen
3. Griechisch-philosophie Ethik als Maßstab für christliches Verhalten?
4. Die demütige Dienstgesinnung
5. Liebe und Erbauung als Inhalt und Gegenstand des christlichen Lebens
6. Schlussbemerkung

1. Einführung

Die Frage, nach welchen Maßstäben die Christen ihr Leben ausrichten bzw. gestalten sollen, spielt in den Paulusbriefen eine zentrale Rolle. Dabei geht es nicht nur um ihr Verhalten, sondern vor allem um die Gesinnung. Es geht auch nicht nur um das Einhalten bestimmter Regeln, auch wenn das „Halten der Gebote Gottes“ grundlegend ist (vgl. 1. Kor 7,19). Eine gewisse Hilfe ist in dieser Hinsicht sicher die Rede vom „Heilsindikativ“ und „Heilsimperativ“, aber sie trifft nicht die Breite der Aspekte, die in den Paulusbriefen zentral sind. Damit wäre z. B. ein

¹ Siehe Jacob Thiessen, Die christliche Lebensweise und ihre Begründung nach den Paulusbriefen, in: Stefan Felber (Hg.), Erkennen und Lieben in der Gegenwart Gottes. Festschrift für Werner Neuer zum 65. Geburtstag (Studien zu Theologie und Bibel 18), Wien u. a.: LIT, 2016, S. 173–182 (mit Literaturhinweisen usw.).

zentrales Motiv der paulinischen „Ethik“, die Liebe (vgl. z. B. Röm 13,8–10; 1. Kor 8,3; 13,1ff.; Gal 5,6), nicht beachtet worden.

Die Begründung und die Motivation spielen in der paulinischen „Ethik“ überhaupt eine wichtige Rolle. Gerade die Tatsache, dass den Schriften des Neuen Testaments (und damit auch den Paulusbriefen) die „seit dem 17. Jh. geläufige Unterscheidung von ‚Theologie‘ und ‚Ethik‘ fremd“ ist, hängt sicher damit zusammen, dass das ethische Verhalten ihre Grundlage und ihre Quelle in der „Theologie“ findet. Damit verbunden ist, dass die Hinwendung zu Jesus Christus und die geistliche Erneuerung durch ihn Voraussetzung der christlichen Ethik ist. Im Folgenden soll in Kürze auf die verschiedenen Aspekte des geistlichen Lebens in den Paulusbriefen eingegangen werden. Dabei geht es zuerst vor allem um die „Grundlage“ und anschließend (besonders unter Punkt 5) um das Ziel der christlichen Lebensausrichtung.

2. Gesetzesgebote und Heiligung in den Paulusbriefen

Es geht Paulus wesentlich darum, dass „Sünde“ und „Ungerechtigkeit“ durch den Glauben an Jesus Christus überwunden werden, sodass wir von einer „christlichen Ethik“ in den Paulusbriefen sprechen können, die ihre Begründung schlussendlich in Gott findet. Was „Sünde“ ist, wird durch die Tora genau erkannt (vgl. Röm 3,20b; 7,13), und darum bewirkt das Gesetz „Zorn“, weil es den göttlichen Willen zum Ausdruck bringt und damit auch

dessen Übertretung aufdeckt (vgl. z. B. Röm 4,15). In diesem Sinn betont 1. Tim 1,9–11, dass „einem Gerechten ein Gesetz nicht auferlegt“ ist, sondern nur den

„Gesetzlosen, Unordentlichen, Gottlosen und Sündern, Unheiligen und für Heillose und Unheilige, Vaternörder und Muttermörder, Menschenmörder, Unzüchtige, Knabenschänder, Menschenräuber, Lügner, Meineidige, und wenn etwas anderes der gesunden Lehre entgegensteht ...“ (vgl. auch z. B. Tit 2,14; 3,5; 2. Tim 1,9).

Ähnlich betont Gal 5,23, dass es „gegen diese“ (d. h. die „Frucht des Geistes; vgl. Gal 5,22) „kein Gesetz gibt“. Wo Gottes Wille, der nach der Überzeugung des Paulus in der Tora offenbart worden ist, durch Jesus Christus erfüllt wird, lebt man nicht mehr „unter Gesetz“, sondern unter der Gnade (vgl. Röm 6,14f.; 1. Kor 9,20; Gal 5,18). Das Problem besteht für Paulus nicht in dem „Gesetz“ (vgl. z. B. Röm 7,12), sondern in der Schwachheit des menschlichen Fleisches, das ohne die Erneuerung durch Jesus Christus nicht in der Lage ist, sich dem im Gesetz offenbarten Willen Gottes unterzuordnen (vgl. Röm 7,14ff.; 8,6). Andererseits betont Paulus in 1. Kor 7,19, dass es auf das „Halten der Gebote Gottes“ ankommt, wobei er sich damit offensichtlich auf das sogenannte „Moralgesetz“ bezieht, da er die Beschneidung eindeutig nicht zu diesen „Geboten“ zählt. Es geht in diesem Sinn sehr wohl um die mosaischen Gebote. Dementsprechend wird nach Röm 8,4 die „Rechtsforderung des Gesetzes ... in uns“ erfüllt, „die wir nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist wandeln“. Der Wille

Gottes, der für Paulus in den mosaischen Geboten zum Ausdruck kommt, wird in Jesus Christus somit nicht aufgehoben, sondern zum Ziel geführt (vgl. Röm 10,4), und zwar dadurch, dass sich der erneuerte Mensch ihm durch den Geist Gottes unterordnet (vgl. z. B. Röm 8,4ff.; 12,1f.). Da der Geist Gottes auch die Liebe Gottes vermittelt (vgl. Röm 5,5; Gal 5,22), werden die Gebote somit in Liebe erfüllt. In diesem Sinn betont Röm 13,8–10, dass die Liebe die „Fülle des Gesetzes“ ist.

In diesem Zusammenhang spielt der Begriff der „Heiligung“ eine Rolle. Dabei liegt die Betonung darauf, dass Gott bzw. Jesus Christus durch den Heiligen Geist die Gläubigen heiligt (vgl. z. B. Röm 15,16; Eph 5,26; 1. Thess 5,23), die durch den Glauben an Jesus Christus bereits geheiligt worden (vgl. 1. Kor 1,2; 6,11) und deshalb „Heilige“ sind (vgl. z. B. Röm 1,7; 8,27; 1. Kor 6,1f.; 2. Kor 13,12; Eph 1,15; 2,19). Trotzdem haben sie die ständige Reinigung bzw. Heiligung offensichtlich noch nötig (vgl. z. B. Röm 6,19–22; Eph 5,25–27; 1. Thess 5,23; 2. Tim 2,21).

Die „Heiligung“ ist somit nicht nur Gabe, sondern auch „Berufung“ (vgl. z. B. Röm 1,7; 1. Kor 1,2) und damit „Aufgabe“, die im konkreten Leben umgesetzt werden soll. Die Gläubigen sollen sich verhalten, wie es „der Heiligen würdig“ ist (Röm 16,2), wie sie „des Evangeliums des Christus/des Herrn/Gottes, der euch berufen hat, würdig“ wandeln sollen (vgl. Phil 1,27; Kol 1,10; 1. Thess 2,12). Bei der Betonung der Berufung wird somit auch ausgedrückt, dass die Gläubigen zu einer

entsprechenden Lebensweise berufen worden sind (vgl. z. B. 1. Kor 1,26; Gal 5,13; Eph 4,1; Phil 3,14; 2. Thess 1,11; 2. Tim 1,9), womit die Heiligung gleichzeitig ein Ziel der Berufung ist (vgl. auch z. B. 1. Thess 2,12; 4,7), da der berufende Gott heilig ist (vgl. auch 1. Petr 1,15) und „mit einem heiligen Ruf“ die Menschen rettet (vgl. 2. Tim 1,9). Die Teilnahme an der Berufung und an der „Bundesgnade“ bedeutet Teilnahme am eschatologischen „neuen Bund“ (vgl. auch 2. Kor 3,4ff.), wodurch der Mensch aus der Macht der Sünde befreit wird und imstande ist, den Willen Gottes zu tun.

Andererseits wird die Heiligung im Kontext der Gemeinde gesehen, was u. a. durch den Gebrauch des Ausdrucks „alle Heiligen“ erkennbar wird (Eph 1,15; 3,18; 6,18; Phil 1,1; 4,22; Kol 1,4; 1. Thess 3,13; Phlm 5; vgl. auch Hebr 13,24). Die Bezeichnung als „Heilige“ ist etwas, das die Gläubigen in ihrem Verhalten nicht nur innergemeindlich, sondern auch übergemeindlich verbindet (vgl. z. B. Phil 1,1; 4,22), andererseits aber auch die Gläubigen in ihrer Gesamtheit (vgl. Eph 1,15; Kol 1,4; Phlm 5). „Heilige“ sind sie somit nicht primär im „Privatleben“, sondern „Heilige“ sind sie innerhalb der Gemeinde als „Leib Christi“. Damit spielt der Leib-Christi-Gedanke in Bezug auf die Frage, was die Gläubigen in ihrem Verhalten prägt, eine zentrale Rolle.

3. Griechisch-philosophie Ethik als Maßstab für christliches Verhalten?

Nach Röm 1,28 vollbringen die Menschen als Folge davon, dass Gott sie „dahingegeben hat“ (vgl. Röm 1,24.26.28), das, „was sich nicht geziemt“ (*ta mä kathäkonta*). Damit scheint Paulus die philosophische Ethik der Griechen gewissermaßen als Maßstab für das christliche Verhalten geltend zu machen. Nach Michel ist *kathäko* „ein Begriff, der sich an die griech. Ethik, vor allem an die stoische Tradition anschließt“. Damit stellt sich die Frage, ob Paulus stoische Pflichtenlehre übernommen hat. Wie Röm 1,28 zeigt, ist für Paulus gerade nicht die „Vernunft“ Maßstab für das christliche Verhalten (vgl. auch Eph 4,17ff.). Und Röm 7,24f. stellt dar, dass der Verstand auch angesichts des Gesetzesstudiums nicht dazu in der Lage ist, ganz im Gegensatz zu den ethischen Überzeugungen im Hellenismus. Es braucht nach Röm 12,2 vielmehr die (ständige) „Erneuerung des Verstandes“, damit der Gläubige prüfen (und dann auch umsetzen) kann, „was der Wille Gottes [ist, nämlich] das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“. Dabei wird in Röm 12,1f. die grundsätzliche Erneuerung (Rechtfertigung) durch Jesus Christus vorausgesetzt (vgl. auch 1. Kor 2,10–16). Röm 12,1f. scheint an Röm 1,28 anzuknüpfen, was nicht nur durch die Verwendung des Verbs *dokimazo* („prüfen“) angedeutet wird. Auffallend ist auch, dass in Röm 12,3 (*phroneo*) ein ähnliches „Wortspiel“ wie in Röm 1,28 (*dokimazo*) erscheint.

Gemäß Eph 5,3-5 sollen „Unzucht und alle Unreinheit oder Habsucht nicht einmal unter euch genannt werden, *wie es Heiligen geziemt*, auch Schändlichkeit und leeres Gerede und Witzelei, die sich nicht geziemen, statt dessen aber Danksagung“ (vgl. auch 1. Tim 2,10). Besonders in den paulinischen „Gefangenschaftsbriefen“ werden in diesem Zusammenhang mit den Verben *prepo* („es gehört/geziemt sich“; vgl. 1. Kor 11,13; Eph 5,3; 1. Tim 2,10; Tit 2,1) und *anhäko* („es geziemt sich“; vgl. Eph 5,4; Kol 3,18; Phlm 8) und dem Nomen *aretä* („Tugend“; vgl. Phil 4,8) Begriffe verwendet, die in der hellenistisch-philosophischen Ethik gebraucht wurden. Das bedeutet jedoch nicht, dass diese Ethik in den Paulusbriefen allgemeiner Maßstab für das christliche Leben ist. Nach Eph 5,3 sollen die Gläubigen sich so verhalten, „*wie es Heiligen geziemt*“, womit der „christliche“ Aspekt dieses Verhaltens betont wird. Andererseits wird in Kol 3,18 der Ausdruck „wie es sich im Herrn geziemt“ verwendet (vgl. auch Kol 3,1–4: „... so sucht, was droben ist ...“). Die neue Existenz „im Herrn“ und damit unter der Autorität des Herrn Jesus wird auch sonst als Maßstab für das Verhalten der Gläubigen erwähnt (vgl. z. B. Röm 16,2; 1 Kor 7,39; Phil 2,29; Kol 3,20). In diesem Sinn ist die „Ethik“ der Paulusbriefe – wie die „Ethik“ Jesu – eine spezifisch „christliche Ethik“ – wie auch die folgenden Ausführungen zeigen.

4. Die demütige Dienstgesinnung

In Bezug auf das „ethische“ Verhalten der Gläubigen spielt für Paulus das Vorbild Jesu Christi – und zwar besonders in seiner Erniedrigung – eine wichtige Rolle (vgl. z. B. 2. Kor 8,9; Phil 2,5ff.; vgl. auch 1. Kor 11,1; Eph 5,1; 1. Thess 1,6). Dazu gehören u. a. die Demut und die Diensthaltung, gerade auch in verantwortungsvollen Positionen. Für Paulus scheint die Aussage Jesu in Mt 20,26–28 (= Mk 10,43–45) sowohl in Bezug auf seinen eigenen Dienst als auch z. B. in Bezug die (öffentlichen) Verkündiger des Evangeliums und auf die Gemeindeleitung zentral gewesen zu sein (vgl. z. B. 1. Kor 9,19; 2. Kor 4,5; vgl. auch Phil 2,1–11). Sein Verständnis von Demut geht nicht auf die griechische Ethik zurück, sondern auf Jesus und das Alte Testament, was sicher primär damit zusammenhängt, dass Paulus die menschliche Vernunft ganz anders beurteilt, als das in der griechischen Philosophie der Fall ist. Der Begriff *tapeinophrosynä* („niedrige Gesinnung, Demut“), der vor Paulus nicht bezeugt ist, erscheint in den Paulusbriefen im Kontext der gegenseitigen Erbauung in der christlichen Gemeinde (vgl. Eph 4,2; Phil 2,3; Kol 3,12; vgl. auch Apg 20,19). Wie besonders Phil 2,2f. im Vergleich mit Röm 12,2f.16 zeigt, ist die Grundlage des paulinischen „Konzepts“ der Demut das durch Jesus Christus erneuerte Denken, welches sich nun für die Erbauung der Gemeinde einsetzt (vgl. Röm 12,4ff.; vgl. zudem Eph 4,17ff.).

Klaus Wengst betont somit richtig, dass die Mahnung zur Demut „im Horizont der Gemeinde“ erfolgt. Demut ist

demnach „nicht individueller Verzicht, sondern Grundbedingung einer neuen Gesellschaft, die wirklich alles einschließt“. Und Feldmeier ergänzt: „Wo Demut nicht Selbstbegrenzung zugunsten des anderen ist, sondern als Selbstverkleinerung *per se* zur religiösen Tugend wird, wird sie zerstörerisch.“ Durch eine solche Demut verlieren die Gläubigen nicht ihre Würde, sondern gewinnen sie vielmehr. Weil sie ihre Identität in Jesus Christus gefunden haben, können sie auch seinem Weg des Dienstes, der mit der Demut bzw. der Erniedrigung verbunden ist, folgen.

In diesem Zusammenhang verwenden die Paulusbriefe auch andere Begriffe wie „Milde“ (vgl. 2. Kor 10,1; Phil 4,5; 1. Tim 3,3; Tit 3,2), „Sanftmut“ (vgl. 2. Kor 10,1; Gal 5,23; 6,1; Eph 4,2; Kol 3,12; 2. Tim 2,25; Tit 3,2), „Freundlichkeit“ (vgl. z. B. 2. Kor 6,6; Gal 5,22; Kol 3,12), „gleiche Gesinnung“ (vgl. Röm 15,5; 2. Kor 13,11; Phil 2,2; 4,2) usw. Besonders die „gleiche Gesinnung“ schließt dabei mit ein, dass die Gläubigen nicht (in der Gesinnung) nach dem trachten bzw. das „suchen“ sollen, „was auf Erden ist“ (vgl. Phil 3,19; Kol 3,1f.), sondern nach dem, „was oben ist“ (vgl. Phil 3,14; Kol 3,2; vgl. auch Gal 4,26), was gleichzeitig mit einschließt, nicht eigene Vorteile, sondern das zu suchen, was dem anderen zur Erbauung dient (vgl. z. B. 1. Kor 10,24.33; 13,5; 14,12; Phil 2,4.21). Damit wird nochmals deutlich, wie zentral die Erbauung der Gemeinde als „Leib Christi“ für die „Ethik“ (nicht nur) der Paulusbriefe ist.

5. Liebe und Erbauung als Inhalt und Gegenstand des christlichen Lebens

Gemäß Kol 3,12 sollen die Gläubigen als „Auserwählte Gottes“ und als „Heilige und Geliebte“ ein Verhalten „anziehen“, das dieser Erwählung entspricht. Sie sollen einander ertragen und vergeben (Kol 3,13; vgl. auch Eph 4,29–32), wobei die Liebe prägend sein soll, die „das Band/die Bindung der Vollkommenheit“ ist (Kol 3,14; vgl. auch Eph 4,1–3; Phil 2,1ff.). Gemäß 1. Tim 1,5 ist die „Liebe aus reinem Herzen“ sogar neben dem „guten Gewissen“ und dem „ungeheuchelten Glauben“ das Ziel jeder christlichen Unterweisung (bzw. „Anordnung“). Damit ist vor allem die gegenseitige Liebe als zentrales Motiv für das christliche Verhalten angesprochen. Die Liebe kommt von Gott (vgl. z. B. Röm 5,5; 2. Thess 2,16), der das „Vorbild“ für die Liebe der Gläubigen untereinander ist.

Das Verhalten in Liebe schließt auch die Sprache mit ein. So soll nach Kol 4,6 „eurer Wort allezeit in Gnade“ sein, und zwar „mit Salz gewürzt, damit ihr wisst, wie ihr jedem Einzelnen antworten sollt“. Die Gläubigen sollen so reden, dass es zur Erbauung der Mitgläubigen dient, wie Eph 4,29 betont: „Kein faules Wort komme aus eurem Mund, sondern nur eins, das gut ist zur notwendigen Erbauung, damit es den Hörenden Gnade gebe.“

Das christliche Verhalten im Sinn der Paulusbriefe zielt somit auf die gegenseitige Verantwortung und Erbauung der an Jesus Christus Gläubigen in der christlichen Gemeinde ab. 1. Kor 13,1ff. zeigt die Zentralität der Liebe

auch im Umgang mit den „Gnadengaben“ (im Sinn von „Dienstfähigkeiten“) auf. Wer von dieser Liebe geprägt ist, trachtet nach dem, was dem anderen dient und ihn (im geistlichen Leben) erbaut (vgl. 1. Kor 10,24; 13,5). Die Erbauung der christlichen Gemeinde als „Leib Christi“ bzw. als „Tempel Gottes“ stellt damit, verbunden mit der Liebe, das tragende Element dar (vgl. z. B. 1. Kor 3,10ff.; 12,12ff.; Eph 2,20–22; 4,15f.) und ist ein wesentlicher Beweggrund der christlichen Lebensweise.

Diese Erbauung der ganzen Gemeinde im Umgang mit den „Gnadengaben“ wird in 1. Kor 14 immer wieder als zentrales Motiv hervorgehoben (vgl. 1. Kor 14,3.5.6.9.12.17.24f.26.31). In diesen Kontext gehört auch die Rede von „dem Guten“ (vgl. Röm 12,2.9.21; 14,16; 15,2; 16,19; Gal 6,10; Eph 4,28; 1. Thess 5,15) bzw. von der „Güte“ (vgl. Röm 15,14; Gal 5,22; Eph 5,9; 2. Thess 1,11) als Motivation des christlichen Verhaltens. Nach Röm 15,2 z. B. soll „jeder Einzelne von uns“ so leben, „dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten und zur Erbauung“. Die Begründung dafür ist, dass „auch der Christus ... nicht an sich selbst Gefallen“ hatte (Röm 15,3). „Das Gute“ wird vor allem als dasjenige definiert, was die Gemeinde erbaut (vgl. z. B. Röm 14,16.19; 15,2; Eph 4,29; 1. Thess 5,15; vgl. auch z. B. Röm 14,17; 15,14; Eph 5,9), wobei diese „Erbauung“ natürlich das Ziel hat, Gottes (eschatologischen) Heilswillen in der ganzen christlichen Gemeinde besser erfüllen zu können. Es geht schlussendlich um die Verwirklichung der

„Königsherrschaft Gottes“, die nach Röm 14,17 in „Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“ besteht.

Der Dienst dem „anderen“ (Gläubigen) gegenüber spielt somit für die Motivation der christlichen Lebensweise nach den Paulusbriefen eine zentrale Rolle. Aus diesem Grund denkt Paulus offenbar in seinen Ausführungen zum christlichen Verhalten nicht nur von Christus her, sondern auch von seinem „Leib“, der Gemeinde, her. Dabei spielt die Dienst-Haltung eine zentrale Rolle (vgl. z. B. 1. Kor 3,5; 2. Kor 3,3.6; 4,1; 6,3f.; Kol 1,7.23.25; 4,7; 1. Tim 1,12; 3,13; 4,6), wie sie auch schon Jesus betont hatte (vgl. z. B. Mt 20,25–28; Mk 10,42–45; vgl. auch Röm 15,8; Phil 2,5–7), wobei von Paulus immer wieder der Dienst an den „Heiligen“ betont wird (vgl. Röm 15,25.31; 1. Kor 16,15; 2. Kor 9,1.12). Solches Verhalten bezieht sich damit vor allem auf die Beziehungen innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen, während das christliche Zeugnis zu den „Außenstehenden“ ebenfalls eine wichtige Rolle spielt (vgl. z. B. 1. Kor 10,32; Kol 4,5; 1. Thess 4,12; 1. Tim 3,7). Dabei geht es Paulus vor allem um ein „missionarisches“ Anliegen, wie besonders 1. Kor 9,19ff. deutlich macht (vgl. auch z. B. 1. Kor 10,32f.).

6. Schlussbemerkung

Wir haben gesehen, wie vielseitig die Begründung der christlichen Lebensweise in den Paulusbriefen ist. Einerseits wird selbstverständlich vorausgesetzt, dass die

mosaischen Gebote im Sinn des „Moralgesetzes“ den allgemeinen Willen Gottes für das Leben der Menschen zum Ausdruck bringen und deshalb zu beachten sind (vgl. z. B. 1. Kor 7,19). Sie gelten auch als Grundlage für das Leben in der Heiligung. Die Heiligung wird allerdings nicht als individuelle bzw. individualistische Frömmigkeit gesehen, sondern in Bezug auf die Gemeinschaft der Gläubigen und deren Erbauung. Grundlage dieser Erbauung ist vor allem die Liebe, die zum Wesen Gottes gehört und durch den Heiligen Geist den Gläubigen vermittelt wird (vgl. z. B. Röm 5,5). Ebenso gehören die Demut und weitere ähnliche Eigenschaften zentral zu dieser Grundgesinnung, welche die Gläubigen mehr und mehr prägen sollen.

Von einer „natürlichen Ethik“ (vgl. z. B. 1. Kor 11,13) kann man in den Paulusbriefen nur insofern sprechen, als Paulus davon ausgeht, dass alle Menschen – auch die Nichtchristen – als Ebenbild Gottes ein „Gewissen“ haben und insofern grundsätzlich erkennen sollten, was dem Willen Gottes entspricht (vgl. Röm 2,14f.), auch wenn der Mensch sich oft darüber hinwegsetzt (vgl. z. B. Röm 1,18-32). Diese „natürliche Ethik“ ersetzt jedoch keineswegs die Beachtung der Gebote Gottes, sondern sollte ihr vielmehr entsprechen. Der „objektive“ Maßstab für das Leben der „Heiligen“ bleibt das offenbarte Wort Gottes, wobei Paulus seine Verkündigung und seine Briefe mit einschließt (vgl. z. B. 1. Kor 5,9; Kol 4,16; 1. Thess 2,13; 5,27; 2. Thess 2,15).

Internet-Links

Homepage u. a. mit Predigtskripten: <https://jacob-thiessen.ch>

YouTube: <https://www.youtube.com/@JacobThiessenSTHBasel>

Academia: <https://sthbasel.academia.edu/JacobThiessen/Drafts>